

Heidrun Jänchen
Der Gott von morgen

„Hört euch das an: ganze zehn Gebote, und zwei davon stellen nur klar, wer der Herr im Hause ist! Und dann – du sollst dies nicht, du sollst das nicht. Was ist das für ein Gott? Hört sich an wie ein autoritärer Ehemann. Kein Wunder, daß alles schief...“ Kara verstummte und schluckte heftig.

Luise rutschte unbehaglich herum. „Willst du jetzt Dämonen beschwören, um die Welt zu bessern?“ Mit einem Schulterzucken begann sie, die losen Hautfitzel von ihrem linken Handgelenk zu kratzen.

„Laß das“, sagte Sig automatisch. Luise zog ihr ein Gesicht.

„Quatsch!“ schimpfte Kara, „Satanismus ist doch das gleiche, bloß mit einem Minus davor. Allgütig – allböse. Allbescheuert. Sorry, ich muß kotzen.“ Sie knallte das Gebetbuch auf die Bank, stand auf und ging ein Stück beiseite. Luise und Sig schauten in die andere Richtung, doch es fiel ihnen nichts Unverbindliches ein, das sie hätten sagen können. Als Kara zurückkam, hielt ihr Sig die Wasserflasche hin. Sie nahm einen Schluck und spuckte ihn aus. Dann trank sie. Mehr Mitleid hätte sie nicht ertragen.

Schließlich fuhr sie fort: „Früher gab es andere Götter, Naturgötter und so, Fruchtbarkeitsgöttinnen. Als man für eine gute Ernte noch beten mußte, statt Pestizide und Kunstdünger auf die Äcker zu kippen.“

Luise hielt im Kratzen inne. „Zurück zur Natur ist Unsinn“, erklärte sie, „Früher sind die Leute an Angina gestorben oder an den Pocken, ganz natürlich. Oder an der Auszehrung.“ Kämpferisch schob sie ihr rundes Kinn vor. Wären nicht die roten, schuppigen Flecken und die Schuppen in ihren braunen Locken gewesen, hätte man ihr unweigerlich das Adjektiv „niedlich“ angehängt. So aber sahen die meisten verlegen weg.

Kara hingegen wurde angestarrt. Sie war der Typ, der zurückstarrte. „Und ich sage dir, mit diesem Männergott hat das ganze Elend angefangen. Möchtest du den ernsthaft darum bitten, dich von der Neurodermitis zu heilen? Der erzählt dir doch nur was über deinen Lebenswandel. Läßt seinen eigenen Sohn am Kreuz krepieren, bloß um zu beweisen, daß er ihn anschließend wieder auferstehen lassen kann!“ Sie ballte ihre Fäuste, als wollte sie losgehen und Gott ein blaues Auge hauen.

„Es gibt keinen Gott“, widersprach Luise.

„Doch. Es gibt viele davon. Die meisten sind nur vergessen. Sie haben die Menschen beschützt, früher, als das Feuer noch ein Dämon war und die Schneewehen Trolle. Und jetzt sind sie weg. 'Wer den Abgöttern huldigt, den will ich mit Feuer vertilgen.' Wenn das kein Grund ist, den Glauben zu wechseln!“ Sie hielt inne und schaute sich um, als suche sie ein Stichwort. Der Park des Krankenhauses war schlammig vom endlosen Regen, und die Bäume und Sträucher waren bis auf den künstlich wirkenden Liguster noch grau und kahl. Nichts deutete darauf hin, daß ein Frühling kommen könnte. „Irgendwo hier sind sie noch. Man muß sie nur finden.“

Es begann zu tröpfeln. Kara mit ihrem kahlen Kopf spürte es als erste. „Ich muß wieder rein“, sagte sie. Man mußte genau hinhören, um den Kummer in ihren Worten zu spüren.

„Du redest dir was ein.“ Luise rutschte von der Lehne der Bank.

„Ich finde es raus für dich“, erklärte Sig. Im Moment sah sie ganz gesund aus, aber bald würden die Haseln blühen. Die Hände der Mädchen fanden sich in einem Dreieck, einem flüchtigen Symbol dafür, daß sie zusammen gehörten.

Sig kehrte mit einem Stapel Bücher zurück, und Kara las sie. Sie hatte Zeit, viel Zeit. Während Luise und Sig in der Schule saßen, Gleichungssysteme lösten, vergangene Kriege auswendig lernten und lateinische Grammatik paukten, lag sie auf ihrem Bett, einen stummen Kopfhörer auf den Ohren, um das Geschwätz der anderen nicht hören zu müssen, und las sich durch die europäische Mythologie. Die Krankenschwestern wunderten sich über nichts mehr, seit sie ein Lehrbuch über Onkologie und ein medizinisches Wörterbuch auf dem Nachttisch des Mädchens gefunden hatten.

Kara hielt ihren Freundinnen Vorträge über Zwerge, Stabreime und unsterbliche Wildschweine. Sig mochte das. Irgendwie gelang es Kara, die interessanten Geschichten in den dicken Wäl-

zern zu finden. Sie drehte und wendete sie, bis Odin dem Lateinlehrer Gröbner zum Verwechseln ähnlich sah. Wenn Sig die gleichen Bücher las, wirkten sie verstaubt und tot. Luise provozierte Kara. Sie widersprach immer, zur Not ihrer eigenen Meinung. Auch das mochte Sig. Sig war groß und breitschultrig, aber davon abgesehen gehörte sie zu den Menschen, von denen alle nur sagen: 'Ach ja, da war noch eine. Es waren drei.'

Und dann verkündete Kara, sie hätte die Lösung: Idun. Iduns Äpfel sorgten dafür, daß die Götter jung und gesund blieben. Als man sie stahl, alterten die Götter. „Wir werden Idun anrufen. Sie ist eine gute germanische Göttin und wird uns helfen.“

„Aber wir *sind* jung“, widersprach Luise, „Du willst nicht wieder fünf werden oder so, oder?“

„Gesund ist das wichtige Wort, verstehst du? Außerdem bin ich schon so alt, daß sich die Ärzte streiten, ob ich dieses oder nächstes Jahr den Löffel abgebe. Sie denken, ich verstehe sie nicht. Gesund. Kein Krebs mehr, keine Neurodermitis, kein Asthma. Sie wird ihren einzigen Gläubigen keinen Wunsch abschlagen.“

„Im schlimmsten Fall nüpfd ef nichfz“, meinte Sig, während sie in ihrer Schultasche verzweifelt nach den Taschentüchern suchte.

„Im schlimmsten Fall blamieren wir uns bis in die Steinzeit.“ Luise gab nicht so schnell auf.

„Wenn Idun uns verpetzt, klar. Aber wenn sie das tut, dann existiert sie. Quod erat demonstrandum.“ Siegessicher blickte Kara in die Runde, und damit war es ausgemachte Sache. Es kam nicht in Frage, Kara im Stich zu lassen.

Sig hatte die Quelle gefunden. Eigentlich war es keine Quelle. Es schien einfach nur feuchter Boden zu sein, aber zwanzig Meter weiter war es ein Rinnsal, und hundert Meter weiter ein Bach. Also mußte die matschige Stelle wohl eine Quelle sein. Luise wandte ein, daß sie als Inbegriff der Reinheit nicht viel tauge, doch Sig fand, man könnte von einer Göttin ohne Anhänger schon ein bißchen Entgegenkommen verlangen.

Es war kalt, aber zumindest hatten sich die Wolken verzogen. Im Osten färbte sich der Himmel gelb. Die drei Mädchen wärmten ihre Hände über den drei Windlichtern, die Luise beigesteuert hatte. Das Feuer war ein Symbol der Reinheit, so wie das Quellwasser. Zum ersten Mal bemerkten sie, daß sie drei waren. Natürlich wußten sie es die ganze Zeit, schließlich konnten sie zählen, aber jetzt stellten sie fest, daß es die obligatorische Anzahl für Hexen war: drei. Aller guten Dinge sind drei.

Als die Sonne aufging, erhoben sie sich. „Oh Idun“, hob Kara an und sah hilfeschend zu Sig. Aber statt eines Stichwortes bekam sie nur ein zuversichtliches Nicken. „Oh Idun, schau, wir haben keine Ahnung, wie man mit Göttinnen redet, also sei nicht sauer, wenn wir es falsch machen. Wir haben Symbole für die Elemente und für die Reinheit zusammengetragen. Das Feuer der weißen Kerzen ist sauber, und das Wasser ist jedenfalls Quellwasser, auch wenn es ein bißchen schlammig ist...“

„Die Luft!“ flüsterte Luise.

„Die Luft scheint heute auch sauber zu sein, und die Erde, auf der wir stehen, ist nicht dreckiger als anderswo. Keine Sondermülldeponie in der Nähe. Das ist ungefähr soviel Sauberkeit, wie man in dieser Stadt finden kann.“

Sig hielt ihr die orangeroten, angerunzelten Äpfel hin.

„Wir haben ein Opfer für dich mitgebracht, Äpfel – äh -...“

„Goldparmäne“, soufflierte Sig.

„Goldparmänen von einer ökologischen Streuobstwiese. Sagt der Obstbauer. Wir möchten sie mit dir teilen, und wir bitten dich, uns dafür gesund zu machen. Wir haben es nötig, bitte!“ Mit ihrem Taschenmesser schnitt sie die Äpfel in zwei Teile. Sie aßen den einen und vergruben den anderen an der Quelle. Dann schlossen sie ihre Hände zum Dreieck. Vermutlich hatte Idun noch nie seltsamere Hohepriesterinnen gehabt. Sie trugen Turnschuhe und Jeans und dicke Jacken. Eine war kahl, die zweite grindig und die dritte zog zweimal pro Minute den Heuschnopfen hoch. Aber ihre Hände waren so fest geschlossen, daß die Knöchel weiß aus der Haut standen.

Nichts geschah. Irgendwo hämmerte ein Specht. Noch war der Morgen still und zerbrechlich wie hauchdünnes Glas. Und dann bemerkten sie die alte Frau, die auf einen Stock gestützt in ihre Richtung kam.

„Guten Morgen!“ riefen die drei im Chor.

Die Alte grüßte zurück: „Na, so früh schon unterwegs, Mädchen?“

Sie hätten protestiert, unter normalen Umständen hätten sie protestiert. Keiner hatte das Recht, sie „Mädchen“ zu nennen. Aber es waren unnormale Umstände, und ihnen blieb schlicht die Sprache weg.

„Ach, das Alter, das ist keine Freude. Aber ich sag euch, ich war auch mal so jung wie ihr. Und genauso hübsch.“ Die drei warfen einander Blicke zu, die sie sonst nur für Komma-Jäger und die klassische Bildung brauchten, aber die alte Frau bemerkte es nicht. „Das ist schön“, schwatzte sie, „Freundinnen zu haben. Meine sind alle tot, alle.“

Ehe sie weitergehen konnte, quetschte Sig heraus: „Das tut mir leid für Sie. Wirklich. Aber –“

„Was, Mädchen?“

„Haben Sie Äpfel dabei?“

„Äpfel? Ja, früher, da hatte ich einen Apfelbaum. Wer Äpfel ißt, der wird nie krank. Aber das ist lange her, und jetzt bin ich krank.“

„Tut mir leid. Was immer Sie haben – gute Besserung.“

„Danke, Kind.“ Die Alte drehte sich um und hutschte weiter. Leise, wie zu sich selber, murmelte sie: „Das bessert sich nicht mehr. Das bessert bloß noch der Tod.“ Sie war genauso grau wie der Stadtpark, so als käme nie wieder ein Frühling.

Sie warteten, bis sie hinter dem kahlen Gebüsch verschwunden war. Dann zog Sig lautstark den Schnupfen hoch, und Luise kratzte sich am Handgelenk. „Das war’s dann wohl“, sagte Kara, „und dafür habe ich den Schwestern was von wissenschaftlichen Studien und Tag- und Nachtgleiche vorgelogen.“

Luise kratzte sich am Kopf; Schuppen rieselten auf ihre dunkelgrüne Jacke. „Vielleicht war sie’s ja wirklich. Ich meine – sie ist alt, kein Mensch glaubt mehr an sie. Vielleicht werden Götter auch alt und sterben. Und ...“

„Und sie kann uns nicht mehr helfen.“ Karas Gesicht unter dem schwarzen Schal wirkte noch abgezehrt als sonst. Die wilde Energie der letzte Tage war erloschen.

Sig und Luise verabschiedeten sich und machten sich auf den Weg zur Schule. Kara lief allein durch den Park zurück. So früh am Morgen war er noch leer, nur Amseln schimpften und scharrten. Niemand sah, wie sie den Kopf an eine Esche lehnte und heulte. Yggdrasil, die Weltesche, und darunter entsprang die Quelle der Weisheit. Alles Lügen, alles. Die Rinde war kalt, eisig, wie tot. Eine heiße Welle glitt über Karas Körper, und Speichel begann zu fließen wie aus einem Rohrbruch. Schlucken, dachte sie, schlucken. Nicht schon wieder. Und dabei hatte sie noch nicht einmal gefrühstückt.

Luise wartete, daß Sig etwas sagte. Sig wußte es. „Scheiß!“

„Ich habe euch gleich gesagt, daß es keine Götter gibt. Das war eine bescheuerte Idee.“

„Wir können das nicht zulassen.“

„Daß die Götter aussterben? Willst du sowas wie Greenpeace aufmachen – rettet die bedrohten Gottheiten?“ Luise fuchtelte beim Reden herum, und Sig wich ihr gemächlich aus.

„Es ist wegen Kara. Sie hat sich so ...“

„Du hast recht. Wir können das nicht zulassen.“

Zwei Wochen später wurde Kara aus dem Krankenhaus entlassen. „Ich muß nur noch dreimal die Woche zur Therapie. Dazwischen darf ich einfach nur leben. Wenn es keinen Rückfall gibt.“

„Es wird keinen geben“, sagte Sig.

„Wir haben die Lösung gefunden“, verkündete Luise feierlich.

Buchstabenkombinationen rasten über den Bildschirm, zu schnell, um sie lesen zu können.

„Wie zum Teufel soll das funktionieren?“ fragte Kara.

„Es muß einfach. Der Fehler war, daß wir eine Göttin aus der Steinzeit beschworen haben.

Mann, meine Großmutter kann nicht mal einen Fahrkartenselbstbedienungsautomaten bedienen! Was soll eine germanische Gottheit von Zivilisationskrankheiten wissen? Wir brauchen einen modernen Gott, einen mit Durchblick.“ Voller Begeisterung fegte Luise die Maus vom Tisch. Sig hob sie auf und brachte sie aus der Gefahrenzone.

„Aus dem Computer! Das ist lächerlich.“

„Es kann nicht schaden.“ Sigs Zuversicht war wie ein Baum, ein ziemlich großer Baum. Kara grinste, und es sah dämonisch aus. Sie spielten immer wieder das gleiche Spiel, mit verteilten Rollen. „Was opfert man einem Computergott?“ Sig grinste zurück. „Zahlen. Zahlen und Schokoriegel.“ Die beiden anderen griffen zu. Von Luisés Zimmer aus konnte man die halbe Stadt sehen. Nachts wirkte sie wie eine fremde Galaxis. Sie saßen, kauten und schauten hinaus. Es war fast wie früher. Das halbdunkle Zimmer war das Cockpit eines Raumschiffes. Nur Sigs regelmäßiges Schniefen störte ein wenig.

Um Mitternacht legten sie ihre drei Zeigefinger auf die Entertaste. „Jetzt!“ sagte Luise, und sie drückten. Der Bildschirm wurde schwarz. Dann erschien, zuerst winzig, dann bis auf 72 Punkt wachsend, der Name des neuen Gottes: KLS14. Minutenlang starrten sie darauf. Dann sagte Sig ungläubig: „Du hast *Zahlen* zugelassen?“

„Es ist ein *Computergott*“, verteidigte sich Luise, „kein Buchorakel!“

„Was für ein bescheuerter Name“, seufzte Kara.

„Nein, begreift Ihr nicht? Er ist nicht bescheuert!“ Sie starrten auf den Bildschirm, und dann begriffen sie: KLS14. „Das sind wir – KLS. Und wir sind 14. Das ist ...“ Sie umarmten einander und schluchzten.

Schließlich stand Luise auf. „Los, laßt es uns versuchen.“ Kara und Sig erhoben sich und schauten erwartungsvoll auf den Computer. „Oh KLS14“, intonierte Luise, „aus tiefsten Herzen rufen wir dich an.“

„Blödsinn“, unterbrach sie Kara, „Das ist der Text für Mr. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. KLS14, hier ist ein Interrupt. Drei bescheidene Subroutinen bitten um Abarbeitung.“ Sig hielt die Hand vor den Mund, und es war nicht klar, ob sie damit ein Husten oder ein Lachen zu ersticken versuchte. Doch plötzlich flog das Gehäuse von Luisés Computer davon, den im Gegensatz zum Monitor keiner beachtet hatte. Etwas Leiterplattenartiges schob sich heraus, wuchs und verformte sich, bis es das halbe Zimmer einnahm. Die Mädchen rutschten in die Ecke des Bettes und umklammerten einander. Es war kein anthropomorpher Gott, kein Menschenkörper mit Monitorschädel. Es war das MOTHERboard, oder vielleicht, denn sie zweifelten keinen Augenblick lang, daß er männlich war, das FATHERboard. Oder das MASTERboard des Universums.

„Was willst du, Subroutine Kara?“

Kara schluckte. Alles war so unwirklich. Gleich, gleich würde sie aus der Narkose erwachen, mit einer Schwester, die nach ihrem Befinden fragte. „Ähm, ich glaube, du würdest es Debugging nennen. Wir sind fehlerhaft. Bitte, mache uns gesund.“

„Interrupt abgelehnt“, dröhnte KLS14, „das gehört nicht zu meinem Funktionsumfang. Es betrifft die Hardware. Aber ich kann eure Verarbeitungsgeschwindigkeit erhöhen. Wir danken für Ihre Interruptanforderung.“ Der neue Gott hob das Dach an und verschwand nach draußen in die Nacht.

„Wir sind bescheuert“, ächzte Kara.

„Im Gegenteil. Er hat gesagt, er will uns intelligenter machen.“ Luise grinste.

Sig kramte ein Taschentuch heraus und putzte sich die Nase. „Aber die Hardware ist immer noch schadhaft. Was war das?“

„Wir haben einen Gott geschaffen“, erwiderte Kara, „einen lebendigen Gott. Weiß Gott, wohin das führen wird. Ihr könnt Moses zu mir sagen.“

Sie starrten aus dem Fenster. Die Sternbilder der Galaxis Stadt verloschen eines nach dem anderen – die Leute gingen schlafen.

„Ich habe gleich gesagt, daß auf Götter kein Verlaß ist“, brummte Luise.

„Kriege sind unlogisch, oder?“ sinnierte Kara.

„Wie kommst du jetzt darauf?“

„Weiß nicht. Vielleicht wirkt es schon. Ich möchte nicht, daß in KLS14s Namen Kriege geführt werden.“

„Amen“, sagte Sig.

„Nein, Enter.“